

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 86 (1960)
Heft: 25

Rubrik: Philius kommentiert

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



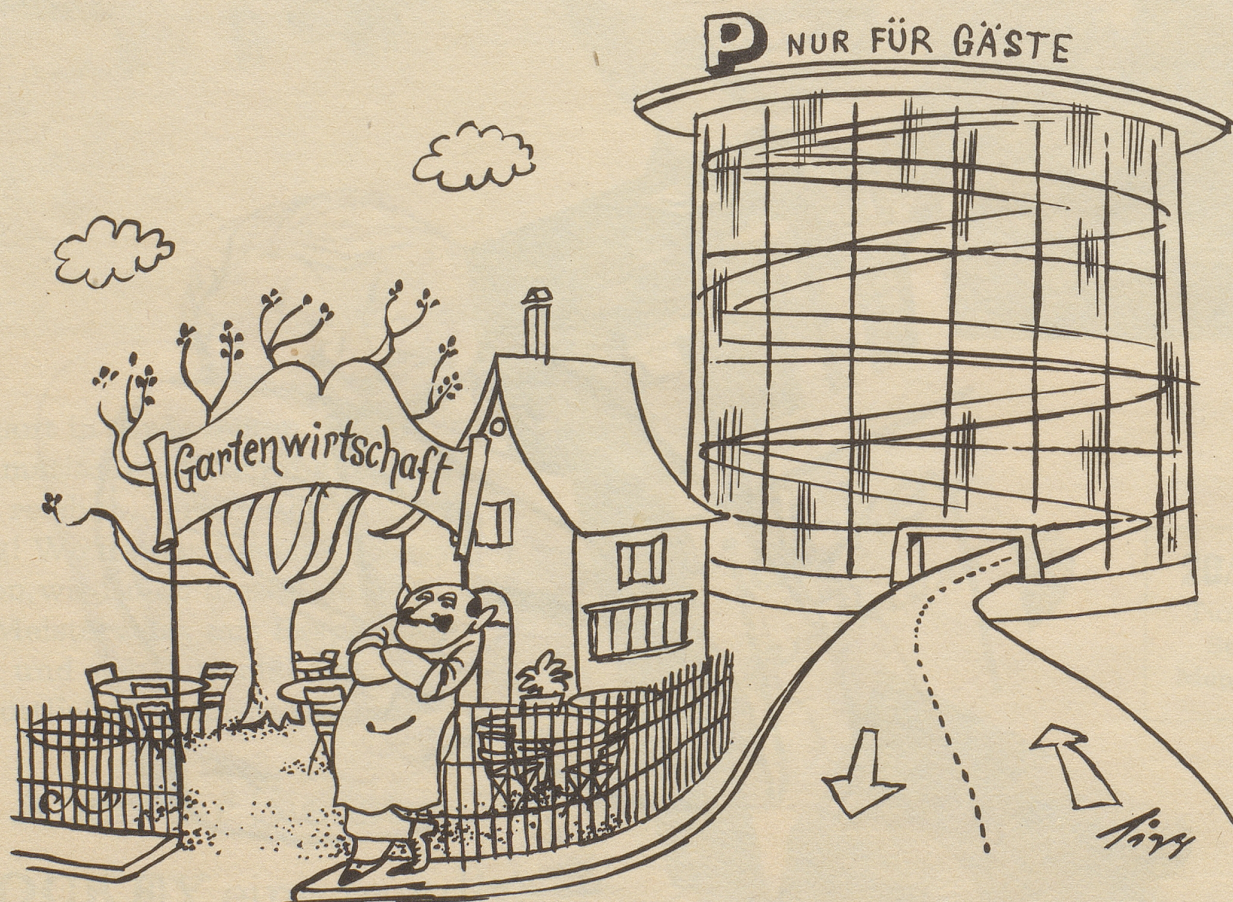
Wilhelm Herzog war einer der streithaftesten deutschen Kulturschriftsteller. Als er vor einigen Wochen starb, sagte Erich Kästner an seinem Grabe, Herzog habe immer auf verlorenem Posten gestanden, schon weil er Zeit seines Lebens gegen die Bosheit gekämpft habe, gegen diese schlimmste Abart der Dummheit.

Herzog stand zumeist auf der linken Seite, aber war nicht das, was man einen eingefleischten politischen Fanatiker nennt. Ich habe ihn nie von Angesicht zu Angesicht gesehen, aber ich kannte ein Bild von ihm. Es war ein voluminöses Gesicht, wie es gelegentlich Menschen haben, die Temperament und Melancholie vereinen. Ich war immer wieder vom Temperament seiner Feder, vor allem in der Zeit des «Forums», jener Zeitschrift, die er gegründet hat und die auch denen, die nicht zu den ihren gehörten, ein charaktervolles Gesicht zuwandte, fasziniert. Herzog hatte stets seine eigene Meinung, sie war gelegentlich ausgefallen, aber niemals extravagant, niemals forciert, niemals affektiert. Er konnte mit geschliffenem Stil dreinfahren, aber es war stets etwas Apartes, das seine Artikel in der Tiefe milderte.

Zurück zu seinem Bild, von dem ich nie losgekommen bin, was heißen soll, daß es eindringlich war, genauer gesagt, daß diese Augen eine wirkliche Faszination hatten. In Herzogs Blick hob die Wehmut die Ironie auf. Das ist es. Um seine Lippen saß immer ein verstecktes, manchmal auch ein offenes Lächeln; aber in den Augen verriet ein

Zug von Schwermut, daß dieser streitbare Mann der Feder auch um andere Dinge wußte als bloß um die der Standfestigkeit eines aufrechten Publizisten. Er war keiner, der mit Resignation spielt. Aber wenn er zuweilen, wie Erich Kästner erzählt, sich ans Herz griff, dann war das wohl die Gebärde eines Mannes, der jene Müdigkeit eingesteht, die den zwischenhinein befallen kann, der sich Zeit seines Lebens der Standfestigkeit ausgeliefert hat. Eigentlich habe ich den Todestag des Publizisten Herzog zeilenlos vorbeigehen lassen wollen. Aber da fiel mir eines Tages sein Bild in die Hand und dieser seltene, knabenselige Doppelblick von Resignation und Ironie sah mich fordernd an, bis ich die Feder nahm und diese Zeilen schrieb, die eigentlich nicht dem politischen Publizisten gelten, sondern einzig und allein dieser ironischen Wehmut und dieser wehmütigen Ironie, die mich noch immer an bestimmten Menschen heimlich fasziniert hat.

In der Pause sitzen auf dem Mäuerchen des Hofes einer Mittelschule weibliche und männliche Gymnasiasten und diskutieren. Einer hält eine süddeutsche Zeitung in den Händen und liest die Meldung, daß das bayrische Innenministerium für die Dauer der Passionsspiele in Oberammergau sämtliche öffentlichen Tanzveranstaltungen und andere öffentliche Veranstaltungen, in denen Trachtentänze gezeigt werden, im Gebiet der Gemeinde verboten habe. Darüber temperamentvolle Diskussion. Für einige wirkt dieses Verbot «verstaubt», als «ob die Zeit in Krinoline ginge», meint einer. Ein anderer, nach einer Bemerkung kein Katholik, bemerkt zuerst lächelnd mit Betonung: «Daß es das noch gibt!» Und er wiederholt: «Daß es das noch gibt!» Und dann wie ein Manifest gegen die Zeitgemäßheit rief er: «Glückliche Gemeinde!» Mir fiel auf, daß der Jüngling den andern an Schönheit der Augen und an Zartgliedrigkeit der langen, schmalen Hände weit überlegen war.



Saison-Eröffnung